

Dirigenten-Einstand

Thomas Hengelbrock: Hoffnungsträger in Hamburg

Thomas Hengelbrock gab seinen höchst erfolgreichen Einstand als Chefdirigent des Sinfonieorchesters des NDR – das sich vorausgreifend und werbewirksam Orchester der Elbphilharmonie nennt.



Hamburgs Prestigeobjekt: die Baustelle der Elbphilharmonie Foto: dick

Hamburg, Hafencity – am Mittag danach. Das spektakuläre Gebäude steuerbord, ertönt bei der großen Hafenrundfahrt die Stimme durch den Lautsprecher, sei die vielleicht 2013 endlich fertig gestellte Elbphilharmonie. Auf ihre Weise eine Sensation, architektonisch, und vor allem im Hinblick auf die Kosten. Die könnten nämlich von ursprünglich veranschlagten 70 Millionen auf über 500 in die Höhe schnellen. Aber alles kein Problem, schnackt der Tourbegleiter in bestem Hamburger Idiom. Wissen Sie, wer's bezahlt? No klor – wir, die Steuer- – mit steifem st – -zahler. Es gibt wohl noch einiges zu tun an Imageverbesserung für Hamburgs großes Prestigekulturprojekt.

Hamburg, Laeiszhalle, am Abend zuvor. Da startet das "Orchester der Elbphilharmonie", wie der NDR sein in der Hansestadt residierendes Sinfonieorchester marktstrategisch klug nennt, in seine neue Saison. Und in eine neue Ära. Und, wenn man es noch euphorischer formulieren will, in eine, die die beste Imagearbeit für den neuen Konzertbau leisten könnte. Das Publikum im restlos ausverkauften, altehrwürdigen Gründerzeitbau am Johannes-Brahms-Platz ist ganz schön aus dem Häuschen und begrüßt seinen neuen Chefdirigenten mit nicht nachlassen wollender Begeisterung. Über Nacht ist Thomas Hengelbrock zum Hoffnungsträger des Hamburger Klassikpublikums geworden – "Anything goes": Alles scheint nun möglich, wie der Programmtitel verheißt.

Denn das – sein – NDR-Sinfonieorchester spielt wie im Rausch. Natürlich weiß man, dass es, geprägt von Orchestererziehern wie Günter Wand oder Christoph von Dohnanyi, schon seit langem zu den bedeutenden Rundfunkklangkörpern des Landes zählt. Trotzdem ist es verblüffend zu erleben, was ein Nicht-Spezialisten-Ensemble außerhalb seines Kerngebietes so alles drauf hat. Da kommt Hengelbrock ins Spiel. Dass er mit einem Barock-Block startet, ist nicht nur eine Hommage des gebürtigen Wilhelmshavener an seinen neuen Wirkungskreis – es ist natürlich auch eine Visitenkarte des eigenen Wirkens. Konsequentes Non-Vibrato-Musizieren, überzeugende Schwelldynamik und leidenschaftliches, kerniges Spiel kennzeichnen diesen Auftakt, gleich etwa bei Carl Philipp Emanuel Bachs zwar spröder, aber in der Modernität ihrer Mittel reichlich eigenwilligen "Hamburger" Sinfonie D-Dur Wq 183,1. Da staunt man nicht schlecht, wie delikat im langsamen Satz die Soli von Viola und Violoncello mit den Holzbläsern korrespondieren. Oder wie in Telemanns D-Dur-Konzert die beiden Solo-Oboisten mit schlankem, verführerischem Barockklang locken und die drei Trompeter auf Naturtrompeten sich vor ihren Spezialistenkollegen nicht zu verstecken brauchen. Da ist ungeheure Willenskraft im Spiel, auch bei den Violinen, die zwar nur zum Teil mit Barockbögen agieren, aber dennoch im Tutti einen überaus homogenen "Originalklang" generieren. Dazu gesellt sich in einem Querschnitt aus Händels für die Hamburger Gänsemarkt-Oper verfassten "Almira" Camilla Tillings mit barockem Affektgesang bestens vertrauter Sopran – ein Heimspiel, nicht nur für Hengelbrock.

Bei Beethoven steigt der Grad der Verzückung – und womöglich hätten dessen Zeitgenossen hier nicht mehr mit den Längen der Eroica gehadert. Auswendig und – wie den gesamten Abend über – ohne Taktstock dirigierend, findet hier Hengelbrock zu einer idealen Balance zwischen den sich an den elektrisierenden Dissonanzen entzündenden Eruptionen und großen, ja romantischen Spannungsbögen. Was besonders gelingt, ist sein Durchhörbarmachen von Binnenstrukturen, etwa dem allmählichen Zersetzungsprozess des Trauermarsch-Themas zu dessen Ende. Die Ambivalenz in diesem Werk zwischen monumentaler Heldenverehrung und Revolutionsgestus ist eine Kernbotschaft, und sie macht diese in authentischer Orchesteraufstellung musizierte Interpretation so mitreißend.

Barrierefreies Musizieren

Auch wenn das der Höhepunkt dieses "Openings" ist, danach geht noch was. Oder: "Anything goes". Zunächst ist es George Gershwins packendes Karibik-Genrebild der "Cuban Overture", mit der Rhythmusgruppe vor dem Orchester, so wie es der Komponist in die Partitur eingetragen hat; wie man es aber in der Regel nicht erlebt. Und dann ein Medley von Cole Porters gleichnamigem, zwei Jahre später, 1934, uraufgeführtem Musical. Mit einer Rekonstruktion der Original-Broadway-Instrumentation durch Jörg Achim Keller. Die Kooperation mit dem Leiter der NDR-Bigband ist ein gutes Omen, ebenso wie der – fachfremde – Auftritt einiger Musikerinnen und Musiker aus dem Orchester als Spontanchor: barrierefreies Musizieren. Zumal Thomas Hengelbrock nicht nur Spaß am Moderieren solcher Ausflüge ins – schwere – leichte Genre hat, sondern auch hier Lust an "historischer Aufführungspraxis" demonstriert. Kevin Greenlaw, vor allem aber Ute Gfrerer beweisen als Vokalsolisten Broadway-Kompatibilität; und das Orchester klingt herrlich fetzig nach Music-Hall und knüpft so an die guten alten Traditionen der Rundfunkklangkörper in ihren frühen Jahren an.

Frag nicht nach Sparten, frag nach Qualität, frag nach Emotionalität, lautet Hengelbrocks erste Botschaft für Hamburg, und nicht zuletzt NDR-Intendant Lutz Marmor heißt ihn dafür überaus willkommen. Mit einem Bruckner-Programm am 15. September wird Hengelbrock den Erwartungshorizont gleich noch ein wenig verbreitern. Anything goes. Vielleicht auch mit und in der Elbphilharmonie.